

# 20 Jahre jazzattack Stefan Rademacher

Die Sessionkonzertreihe „jazzattack“ im Jazzkeller Krefeld feiert in diesem Jahr ihr zwanzig-jähriges Jubiläum! Gegründet wurde sie 1997 von dem Bassisten Stefan Rademacher und dem Gitarristen Axel Fischbacher. Zweimal im Monat werden nationale und internationale Musiker eingeladen, die Bühne zu erklimmen. Neben unzähligen Projekten ist Stefan Rademacher zudem Dozent an der Musikhochschule Bern.

*Text: Arnd Fuchs  
Fotos: Presse*





**D**er Weg zum professionellen Bassisten war aber erst nach verblüffenden Umwegen möglich. Nach dem Abitur und dem Zivildienst studierte Rademacher Medizin. Damit war für ihn eigentlich ein Lebensweg als Arzt vorgezeichnet – doch es sollte anders kommen! Die Teilnahme an einem Intensiv-Jazzkurs in Banff, Kanada, mit Masterclasses bei Dave Holland wurde zu einem entscheidenden Wendepunkt im beruflichen Werdegang von Stefan Rademacher. Von nun an widmete er sich voll und ganz der Musik und beendete sein Studium frühzeitig. Danach folgte die Teilnahme an zahlreichen deutschen Jazzformationen wie der Axel Fischbacher Group oder der Christoph Spendel Group. Als Mitglied der Billy Cobham Band (von 1994 bis 2007) wurde er zudem international bekannt. Auf dem weltweiten Parkett spielte er mit Jazzgrößen wie Randy Brecker, Gary Husband, George Duke, Hiram Bullock, Dean Brown, Tim Garland oder David Samuels.

**Arnd Fuchs traf sich mit dem netten Wahl-Kölnler im Backstage-Bereich des Backnanger Bürgerhauses zu einem einstündigen und sehr unterhaltsamen Gespräch.**

**Hallo Stefan, was macht ein gebürtiger Düsseldorfer in Köln?**

Nun, der gebürtige Düsseldorfer ist ja kein gefühlter Düsseldorfer. (lacht) Zwar bin ich dort geboren, aber aufgewachsen bin ich in Krefeld. Und symptomatisch: Schon mein erster Schrei nach der Geburt im Krankenhaus war gleichzeitig in Krefeld zu hören, da die Geburtshelferin – das war zufällig meine Tante – vor dem Klaps auf mein Hinterteil die Telefonnummer meiner Großmutter wählte. Ich habe später als Student sechs Jahre in Düsseldorf gelebt und merkwürdigerweise stellte sich bei mir nie das Gefühl ein, ein echter Düsseldorfer zu sein. Ich hatte also kein Problem damit, nach Köln zu ziehen, weil mir dort die Mentalität und die Musikerszene sehr gefallen.

**Hast du auch schon mit Krefelds bekanntester Musikerin gespielt?**

Du meinst bestimmt die Schlagersängerin Andrea Berg? Ich bin ihr bisher nicht begegnet. Sie hat leider nie mit mir gespielt ... (lacht)

**Was war dein ursprünglicher Berufswunsch?**

Ich wollte Lehrer werden! Doch aufgrund der damaligen sogenannten „Lehrerschwemme“ hakete ich diesen Weg jedoch schnell ab.

**Du hast dann vier Jahre Medizin studiert.**

**Warum hast du dein Medizinstudium geschmissen?**

Durch meinen Zivildienst als Pfleger in einem Krankenhaus hat sich mein Interesse für Medizin entwickelt. Ich habe anschließend das Medizinstudium total intensiv durchgeführt; während des Semesters packte ich den Bass nicht an. Gleichzeitig entwickelten sich aber auch Beziehungen in der Musikszene, die ich dann zunächst nur in den Semesterferien auslebte. Als immer mehr Konzerte und Tourneen anfielen, vor allem mit der Christoph Spendel Band und der Axel Fischbacher

Group, legte ich das eine oder andere Urlaubssemester ein. Die Musik bekam einen immer größeren Stellenwert. Und Christoph und Axel begannen mich zu bearbeiten: „Stefan, du musst Profimusiker werden. Bei deinem Talent ist es eine totale Vergeudung, wenn du Arzt wirst.“

**Hat die Akupunktur-Ausbildung in Sri Lanka deine Entscheidung beeinflusst?**

Als ich in Sri Lanka alternative Medizinrichtungen kennenlernte, merkte ich, dass die westliche Medizin damals auf diesem Auge sehr blind war. Einerseits entfernte ich mich durch die Enttäuschung über diese Ignoranz ein wenig von der schulischen Medizin. Andererseits fühlte ich mich sehr zum professionellen Musikertum hingezogen. Hinzu kam noch die Chance, mit der Axel Fischbacher Group an einem vierwöchigen Jazzworkshop in Banff (Kanada) teilzunehmen. Dieser Workshop hat mich mit seiner Atmosphäre und Energie richtig umgehauen. An der Banff School of Fine Arts nehmen im Sommer 900 Studenten aus der ganzen Welt an hochklassigen Meisterkursen teil, davon etwa 40 Studenten im Jazzbereich. Unter den fünfzehn Jazzdozenten waren Musikergroßen wie Dave Holland, David Liebman, Kenny Wheeler und Steve Coleman. Nach diesem Workshop hatte ich Blut geleckt. Dann habe ich aber noch ein Jahr gebraucht, um mich endgültig für die Musik zu entscheiden.

**Als Mediziner hättest du trotzdem einen anderen Status und Verdienst gehabt. Hast du den Weg im Nachhinein bereut?**

Nein, nie. Ich würde den gleichen Weg sofort wieder gehen. Was gibt es Schöneres, als seine Leidenschaft zu seinem Beruf zu machen!

**Wie siehst du heute das medizinische Wesen?**

Ich bin absolut offen, sowohl für schulmedizinische als auch alternative Richtungen. Beide Bereiche haben ihre Stärken – und ihre Schwächen.

**Ein sehr wichtiger Lehrer auf deinem musikalischen Lebensweg war Balac Horvat von der Musikschule in Krefeld, der dein großes Talent frühzeitig erkannte. War dein Weg schon immer auf dem E-Bass vorgezeichnet?**

Nein, ganz und gar nicht. Zunächst habe ich autodidaktisch Schlagzeug und Gitarre gespielt. Mitte der siebziger Jahre bekam ich dann Akkordeon-Unterricht an der Krefelder Musikschule bei Balac Horvat, einem leidenschaftlichen Jazz- und Soulmusiker. Er hatte großen Einfluss auf meine musikalische Entwicklung und hat mich sehr gefördert. 1975 gründete er das Studio 75, sicher eines der ersten großen Ensembles an einer deutschen Musikschule, in dem Jazz, Latin und Soul gespielt wurden. Hier durfte ich zunächst als Perkussionist, später als Akkordeonist mitspielen. Als der damalige Bassist des Ensembles, Frank Tepel, sein baldiges Ausscheiden angekündigte, entschied Balac Horvat: „Stefan, du lernst schnell, deshalb wirst du jetzt unser Bassist!“ Daraufhin kaufte er mir von seinem eigenen Geld einen Fender Jazz Bass, und an der Musikschule wurde das neue Unterrichtsfach E-Bass eingerichtet. Frank Tepel war mein Instrumentallehrer, bei Horvat lernte ich

Theorie, und einige Monate später war ich dann der Bassist des Studio 75.

**Hat dich dann die Leidenschaft für den E-Bass gepackt?**

Nein, meine Leidenschaft begann, als ich Frank Tepel zum ersten Mal mit seiner eigenen Band hörte. Sein Spiel auf einem bundlosen Fender Jazz Bass riss mich total vom Hocker; so etwas hatte ich nie zuvor gehört. Auf seine Empfehlung hin hörte ich mir dann Aufnahmen von Jaco Pastorius an. In dem Moment begann mein Feuer für den Fretless Bass und ich fing an zu üben.

**Begannst du dann auch, alles von Jaco Pastorius herauszuhören?**

Ich habe vieles, aber sicherlich nicht alles herausgehört. Anfangs ging es mir vor allem darum, den Style, die Rhythmik und die Phrasierung von Jaco in mich aufzunehmen und nachzuempfinden. Später habe ich mich mehr mit seiner Harmonik und Melodik beschäftigt und dabei unglaublich viel gelernt.

**Warst du auch Gasthörer an der Musikhochschule Köln?**

Das war in der Zeit nach meinem Medizinstudium. Ich hatte gerade einige Jahre an der Uni hinter mir und ein neues Studium kam für mich zunächst nicht infrage. Zudem war ich als Musiker schon viel zu beschäftigt. Ich lebte in einer WG u.a. mit dem Gitarristen Axel Fischbacher. Tagsüber unterrichteten wir – die Küche unserer WG entwickelte sich langsam zum Musikertreffpunkt. Abends spielten wir, vor allem im damaligen Düsseldorfer Jazzclub „Downtown“, wo wir einen Steady Gig hatten und etwa fünf Mal pro Woche spielten, zudem waren wir häufig auf Tour. Aber ich wollte vor allem noch mehr in die Theorie einsteigen und noch viel lernen. Deshalb besuchte ich an der Musikhochschule Köln als Gasthörer verschiedene Veranstaltungen mit Themen wie Gehörbildung und Harmonielehre.

**Seit zwanzig Jahren organisiert ihr mit der Konzertreihe „jazzattack“ zweimal im Monat Konzerte, immer mit unterschiedlichen Besetzungen. Was bedeutet dir die Reihe?**

Sie ist unglaublich wichtig für mich. Durch die „jazzattack“ habe ich die Möglichkeit, mit vielen großartigen, vor allem auch jungen Musikern zusammenzuarbeiten, mit denen ich unter normalen Umständen vielleicht nie zusammen spielen würde. Die Besetzungen sind jedes Mal völlig unterschiedlich. Und dadurch, dass keine geprobt Programme gespielt werden, ist man als Musiker gefordert, extrem gut zuzuhören und zu reagieren. So kommen wirklich spannende Konzerte zustande, und oft kann das Publikum gar nicht glauben, dass wir dafür nicht geprobt haben.

**Wie laufen deine Vorbereitungen im Vorfeld hierzu ab?**

Ich suche mir meine Mitspieler im Vorfeld aus, gerne in Konstellationen, die wir vorher noch nicht hatten. Wenn ich jemanden anfrage, mit dem ich vorher noch nie gespielt habe, frage ich ihn meist, ob er Musiker aus seinem Kreis mitbringen möchte. So erweitert sich unser Pool ständig. Ich bitte die Musiker dann, Stücke für den Abend vor-



zuschlagen und möglichst eigene Kompositionen einzubringen. So ist gewährleistet, dass wirklich immer etwas Neues entsteht und die Musik stilistisch weit gefächert bleibt. Vor dem Auftritt werden die Stücke dann kurz besprochen oder auch mal ein Thema angespielt – alles andere geschieht spontan live auf der Bühne.

**Musstet ihr in den letzten zwanzig Jahren auch schon Stücke abbrechen?**

Nein, noch nie! Gerade, wenn etwas Unerwartetes geschieht, wird es im Jazz ja richtig spannend... (lacht)

**Sind durch die „jazzattack“-Reihe auch schon neue Bands entstanden?**

Ja, klar! Beispielsweise habe ich vor einigen Jahren den niederländischen Perkussionisten Martin Verdonk eingeladen. Er brachte den Keyboarder Mike Roelofs mit. Daraus hat sich eine regelmäßige Zusammenarbeit mit Mike ergeben, aus der schließlich die Band „Analog Smog“ entstand, mit dem amerikanischen Trompeter Ryan Carniaux und dem niederländischen Schlagzeuger Jasper van Hulten. Die Sängerin Sonja Kandels kam einst als Besucherin zu einer „jazzattack“ und hat spontan die gesamte Besetzung des Abends für eine Tournee in den Senegal engagiert! Der israelische Pianist des Abends konnte an der Tour leider nicht teilnehmen, aber ansonsten ist eine Band daraus geworden, die dann einige Jahre zusammen gespielt hat. Im Laufe der Zeit haben sich viele Musiker bei der „jazzattack“ kennengelernt. Ich bin sicher, dass sich daraus, direkt oder indirekt, auch so manches gemeinsame Projekt entwickelt hat.

**Zu Beginn des Jahres habt ihr in den Eintritt auf EUR 10,- erhöht. Wieviele Gäste kommen im Schnitt in den Jazzkeller Krefeld zu den „jazzattack“-Veranstaltungen, die immer an einem Donnerstag stattfinden?**

Eine Erhöhung des Eintritts war lange überfällig. Und EUR 10,- für ein exklusives Livekonzert sind ja immer noch preiswert, denke ich. Im Schnitt kommen rund 50 Besucher zu uns. Wir haben ein treues und supergutes Publikum, das sehr offen und interessiert ist. Die Musiker sind immer wieder begeistert, vor diesem Publikum zu spielen. Finanziert wird die Reihe vom Jazzklub Krefeld e.V., der uns glücklicherweise eine Festgage garantiert. Ohne die Unterstützung vom Jazzklub und vom Jazzkeller Krefeld hätte diese Reihe nicht zwanzig Jahre lang bestehen können.

**Eine nicht alltägliche Formation ist dein Duo mit dem Posaunisten Bernd Lechtenfeld, das sich „bass & bone“ nennt. Wo kann man mit so einer ungewöhnlichen Formation auftreten?**

Bisher sind wir bei kleineren Veranstaltungsreihen aufgetreten. Diese Besetzung ist sehr speziell, aber auch sehr spannend, wobei die Idee ursprünglich von Bernd kam. Er ist ein ehemaliger Schüler von Albert Mangelsdorff und arbeitet wie dieser mit sogenannten Multiphonics, also Obertönen, die durch gleichzeitiges Spielen und Singen auf der Posaune entstehen. Diese Obertöne kommen am besten zur Geltung, wenn man solistisch oder, wie bei „bass & bone“, nur mit einem Bassisten spielt.

**Ein hochinteressantes Projekt ist „Rüdiger Baldaufs Trumpet Night“. Es sind mit Rüdiger Baldauf (Heavytones), Andy Haderer (WDR Big Band), Joo Kraus (Tab Two) und Flügelhornlegende Ack van Rooyen gleich vier Weltklasse Trompeter am Start. Was kann man von Musikern wie Ack van Rooyen auch als Bassist lernen?**

Mich berührt an Ack, der in diesem Jahr 87 Jahre alt wird, besonders seine Musikalität und seine große Herzlichkeit. Er ist ein unglaublich netter und freundlicher Mensch, der immer positiv an eine Sache herangeht. Heute geht es ihm überhaupt nicht gut; er ist krank und hat Fieber. Trotzdem hat er eine lange Anreise auf sich genommen und steht mit uns auf der Bühne. Wenn man ihn auf seinem Flügelhorn spielen hört, erkennt man ihn schon nach zwei Tönen! Es steckt so viel Herz in jedem Ton. Ein unglaublicher Musiker, ein toller Mensch!

**Von 1994 bis 2007 warst du Mitglied der Billy Cobham Band. Welche Fähigkeiten muss man als Bassist haben, um bei einem Ausnahmestummer wie Billy Cobham bestehen zu können?**

Man muss total zuverlässig sein, in jeder Hinsicht, und 120 Prozent geben! Ich habe immer versucht, absolut per-

fekt vorbereitet zu sein. Als Bassist ist es zunächst gar nicht so einfach, mit ihm zusammenspielen. Er hat eine ganz eigene, herausragende Time-Auffassung – auch ihn erkennt man ja nach wenigen Schlägen. Ich musste lernen, mich in sein rhythmisches Gefüge einzupassen. Zudem hat Bill einen sehr vollen Sound, speziell auf den Toms und der Bassdrum. Er deckt ein großes Frequenzspektrum ab, in dem man sich als Bassist erst mal seinen Platz suchen muss. Aber wenn man sich dann gefunden hat, läuft es rund wie ein gemeinsames Uhrwerk, und wird man mit einem großartigen Spielerlebnis belohnt! Billy Cobham ist ein fantastischer Musiker und jedes Konzert mit ihm und seinen verschiedenen Formationen war ein Fest für mich. Es waren dreizehn unglaublich spannende Jahre. Dafür bin ich sehr dankbar!

**Ein weiteres Highlight war die Zusammenarbeit mit Lee Ritenour. Hast du noch Kontakt zu ihm?**

Nein. Es war auch nur ein einmaliges Projekt und mein erster großer Job, da war ich noch ganz jung. Zu jener Zeit gab es die Reihe „Jazz in Concert“ des Schweizer Fernsehsenders DRS. Das Konzept bestand darin, einen europäischen Musiker mit amerikanischen Musikern seiner Wahl zusammenzubringen. In jenem Fall fragte man Christoph Spindel, in dessen Band ich damals spielte. Bei den amerikanischen Musikern fiel dann der große Anthony Jackson kurzfristig aus. Christoph Spindel schlug daraufhin mich vor, was ich ihm sehr hoch anrechne, denn ich war damals noch ziemlich grün hinter den Ohren. Für die endgültige Zusage musste ich zunächst noch ein Tape einreichen. Es war dann ein Wahnsinnskonzert, dokumentiert in zwei Fernsehsendungen, die jahrelang immer mal wieder in deutschsprachigen TV-Jazzsendungen gezeigt wurden. Keyboards und Piano spielte – neben Christoph – Don Grusin, Christian Ostermeier war der Saxofonist. Und am Schlagzeug saß Tom Brechtlein, dessen Groove mir bis heute in den Knochen steckt. Das Konzert und die Proben waren für mich ein regelrechtes Erweckungserlebnis. Ich kann mich an keine anderen drei Tage meines Lebens erinnern, an denen ich so viel gelernt habe!

**Du warst auch Mitglied in der Band der erfolgreichen TV Serie „RTL Samstag Nacht“. Würdest du heute noch einen Fernsehjob annehmen?**

Die „RTL Samstag Nacht“-Band war eine super Combo. Und die Arbeit im Fernsehstudio fand ich damals spannend. Dennoch: Diese Zeit ist für mich vorbei. Kommerzielle Gigs nehme ich heute nicht mehr an. Ich habe vor einigen Jahren die Entscheidung gefällt, nur noch konzertant zu spielen. Daneben unterrichte ich aber auch sehr gern. Ich empfinde das als eine kreative und befriedigende Arbeit, der ich nun mehr Zeit widme als früher. Und ich bin sehr glücklich mit dieser Mischung.



.....  
 🌐 **Internet**  
[www.stefanrademacher.de](http://www.stefanrademacher.de)  
<http://jazzattack.de>



**Seit über 22 Jahren bist du Dozent an der Hochschule der Künste in Bern. Wie lange benötigst du von deinem Wohnort Köln nach Bern?**

Ich fahre jeden Montag um 8:00 Uhr los und brauche dann mit der Bahn gute fünf Stunden bis nach Bern – das geht ja jetzt richtig flott. Früher, von Krefeld aus, hatte ich zehneinhalb Stunden Fahrtzeit mit dem Nachtzug. Nach der Ankunft in Bern gebe ich fünf Stunden Unterricht und übernachtete im Hotel. Dienstags unterrichte ich acht Stunden und komme dann gegen Mitternacht wieder in Köln an. Das Reisen im ICE ist für mich vollkommen okay. Auf der Hinfahrt mache ich immer meine Vorbereitungen für den Unterricht. Ich glaube, ich kann mittlerweile im Zug besser arbeiten als zuhause. (lacht)

**Du hast neben der Dozentenstelle in Bern auch zwei Lehraufträge an den Hochschulen in Düsseldorf und Essen. Sieht dein Unterricht an den drei Hochschulen überall gleich aus?**

Nein, da gibt es Unterschiede, die Stelle an der HKB Bern ist die umfangreichste. Neben dem Bassunterricht habe ich dort auch Ensembles und drei Rhythmikklassen. An der Folkwang Uni in Essen und an der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf gebe ich zurzeit nur Instrumentalunterricht, da man als Lehrbeauftragter nicht mehr als zehn Wochenstunden in einem Bundesland unterrichten darf.

**Gibt es für dich Unterschiede in der Bassausbildung zwischen Deutschland und der Schweiz?**

Nein, ich glaube nicht, dass es hier landesspezifische Unterschiede gibt. Es hängt vielmehr von der jeweiligen Hochschule ab. Jede Hochschule macht ihre eigenen Pläne.

**Du hast schon sehr früh mit dem Unterrichten angefangen.**

Stimmt! Ich unterrichte schon seit den siebziger Jahren und hatte seitdem durchgehend Bassschüler. Ich habe immer sehr gern unterrichtet und davon auch in meiner eigenen musikalischen Entwicklung stark profitiert, denn Schüler stellen mitunter spannende Fragen. Auf der Suche nach Antworten habe ich mich überhaupt erst mit vielen Themen beschäftigt und bin auf diese Weise sehr viel weiter gekommen, als wenn ich meinen

Weg allein gegangen wäre. Mittlerweile sind meine Schüler oft sehr viel jünger als ich und konfrontieren mich ständig mit aktuellen Entwicklungen und spannenden jungen Musikern. Auch das bereichert mich sehr! Und schließlich kann ich auch von so manchem Schüler oder Studenten einiges lernen! Als ich 1990 erstmalig nach Köln zog, hatte ich zu meiner Verwunderung bald fast alle Bassstudenten der Musikhochschule Köln als Privatschüler, darunter beispielsweise den späteren Echo-Gewinner André Nendza. Es war nicht immer ganz klar, wer da wen unterrichtet hat... (lacht)

**Werden deine Studenten später alle Profibassisten?**

Nein, überhaupt nicht. Nur die wenigsten werden langfristig Profispieler. Das liegt auch daran, dass das Arbeitsfeld und die Verdienstmöglichkeiten für Musiker mittlerweile so klein geworden sind. Selbst wenn man in jungen Jahren ganz gut vom Spielen in diversen Bands leben kann, wird es später oft schwierig. Viele schwenken dann um und werden zum Beispiel Lehrer.

**Wie sieht es mit deinem Live Equipment aus?**

Bei dem Konzert heute spiele ich einen 66er Fender Jazz Bass, den ich noch gar nicht so lange habe. Er stand bei Andy Baxter in London im Laden, wurde zum Glück dort nicht verkauft und ging zurück an den ursprünglichen Besitzer in Düsseldorf. Dort habe ich ihn dann entdeckt... Bei den Boxen und Amps bin ich Endorser von Rheingold aus Duisburg. Ich benutze hier einen 100 Watt Vollröhrenverstärker, den Tube B100, und ein Stack aus einer 2 x 10er und einer 12er/ Mittel-/Hochtöner-Box. Seit einigen Jahren spiele ich eine akustische Bassgitarre, einen modifizierten Takamine TB10 mit 1/4 Kontrabass-Saiten, der

im Sound zwischen Kontrabass und Fretless Bass liegt. Hier verwende ich den Rheingold Röhrenamp mit einer 1 x 15er Box. Bei den Saiten sind für mich Elixir und Thomastik erste Wahl.

**Sind deine Tobias Bässe nicht mehr im Einsatz?**

Meine Bässe haben alle ihre Zeit. In der Cobham-Zeit waren die Tobias-Bässe sehr viel im Einsatz. Jetzt benutze ich sie gerade weniger.

**Gibt es bei dir Platz für andere Dinge?**

Natürlich! Ich verbringe viel Zeit mit meiner Freundin, meiner Familie und Freunden. Ich lese viel, schaue gerne Filme und Dokus. Und ich versuche, jede freie Minute zu nutzen, um in die Natur zu gehen. Ich fahre Fahrrad und wandere gern, besonders auf meiner spanischen Lieblingsinsel im Mittelmeer.

**Wann werden in diesem Leben deine erste Solo-CD hören?**

Im Zusammenhang mit einem konkreten Projekt, das ich dann auch auf die Bühne bringe, könnte ich mir das schon vorstellen. Von der „jazzattack“ sind ja auch mittlerweile zwei CDs und eine DVD erschienen. Warten wir ab, wohin der Weg noch führt. (lacht)